Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 1,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Bloß Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 30 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf. Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung. Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 17. Mittwoch, den 22. Januar nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, die Kaufleute Maschinenfabrikant Ernst Woldemar Böhneck und Fabrikdirektor Gustav Rohn in Chemnitz zu Handelsrichtern sowie die Kaufleute Maschinenfabrikant Emil Richard Moßdorf und Maschinenfabrikant Paul Rudolph Voigt, ebenfalls in Chemnitz, zu stellvertretenden Handelsrichtern bei den Kammern für Handelssachen im Landgerichte Chemnitz zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Oberförstern von Oppen in Schmiedeberg und Schmidt in Kreyern den Titel und Rang eines Forstmeisters zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Zollassistent Biedermann in Grimma die ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen verliehene Rothe Kreuz-Medaille 3. Klasse annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Fürstl. Schönburgsche Revierförster Johannes Schwarz in Hartenstein die ihm von Sr. Majestät dem Schah von Persien verliehene silberne Medaille des Sonnen und Löwen-Ordens annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Justiz. Bei dem nach dem Reichsgesetze vom 11. Januar 1876 für das Königreich Sachsen gebildeten gewerblichen Sachverständigenvereine ist an Stelle des verstorbenen Kommerzienraths Bernhard Böhneck in Glauchau der Kaufmann Ernst Alfred Focke in Meerane zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus u. öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die Schulstelle in Schmalbach. Koll.: die oberste Schulbehörde. Einkommen außer fr. Wohnung m. Garten u. Hon. f. Fortbildungsschule, sowie den gesetzl. Alterszulagen 1200 M. Bewerbungsgesuche bis 9. Febr. an den Bezirksschulinspektor zu Löbau; — die Kirchschulstelle zu Lohmen. Koll.: das Min. des Kultus rc. Außer fr. Wohnung im Schulhause m. Garten 1257 M. vom Schuldienste u. 1091,12 M. kirchendienstl. Einkommen. Bewerbungsgesuche sind an den Koll. zu richten u. nebst den erforderl. Beilagen, hierunter das zur Uebernahme von Kirchschulstellen berechtigende musikalische Prüfungszeugnis, bis 8. Febr. an den Bezirksschulinspektor zu Pirna, Schulrat Lehmann, einzureichen. — Zu besetzen: die Kirchschulstelle in Zschorna. Koll.: die oberste Schulbehörde. Außer fr. Wohnung u. Gartengenuß 1200 M. vom Schul-, 518,69 M. v. Kirchendienst, 110 M. v. Fortbildungsschul-, 55 M. f. Turnunterricht, 80 M. f. Heizung u. 60 M. f. Handarbeitsunterricht. Gesuche m. d. erforderl. Beilagen bis 11. Febr. an Bezirksschulinspektor Dr. Michel, Grimma; — zwei Sprachlehrerstellen in Freiberg, eine a. d. Knaben-, die andere a. d. Mädchenbürgerschule. Koll.: der Stadtrat. Anfangsgehalt, einschl. Wohnungsgeld, 1400 M., steigt mit vollendetem 29. Lebensjahre auf 1800 M., m. d. 32. auf 2000 M. u. schließlich auf 3400 M.; die Sprachlehrer erhalten außerdem eine pensionsberechtigte Vergütung von 200 M. Gesuche mit Zeugnissen, die auch Ausweis geben über die bestandene Prüfung im Französischen, thunlichst auch im Englischen, bis 8. Febr. an den Koll.

Nichtamtlicher Teil.

Rentabilitätsberechnung in der Landwirtschaft.

Es wird von neuem versucht, die Erhebung über die Rentabilität typischer Landwirtschaftsbetriebe als ungenügend darzustellen. Man hatte, um die Bedeutung der Erhebung herabzusetzen, zunächst hervorgehoben, daß von 10 000 befragten Betrieben nur 2000 geantwortet hätten, und schien damit beweisen zu wollen, daß es den anderen Landwirten an Anlaß und Neigung gefehlt habe, über die Rentabilität ihrer Besitzungen zum Zwecke handelspolitischer Erwägungen Auskunft zu geben. Schon dieser Gedankengang würde, so schreibt die ministerielle „Berl. Korresp.“, wenig schlüssig sein; in dieser Beziehung wird auf unsere früheren Ausführungen verwiesen. Neuerdings ist nun aber nachgewiesen worden, daß der Fragebogen überhaupt nicht an 10 000 Betriebe gesandt, sondern lediglich in dieser Auflage dem Deutschen Landwirtschaftsrat zur Verfügung gestellt worden ist. Damit giebt man sich nicht zufrieden, beruft sich vielmehr auf den Wortlaut einer Mitteilung, die vor drei Jahren bald nach Einleitung der Erhebungen, als die Verhältnisse noch nicht genügend geklärt waren, ergangen ist, und findet hierin einen Widerspruch mit den jetzigen Feststellungen, ohne daß ersichtlich ist, was dadurch für die sachliche Beurteilung der Erhebung gewonnen werden kann. Um den Sachverhalt nochmals klarzulegen, sei zunächst über die formale Seite folgendes mitgeteilt: Der Fragebogen und die sonstigen für die Erhebung nötigen Schriftstücke sind im Wirtschaftlichen Ausschuß auf das Eingehendste von Sachverständigen durchberaten, alsdann zunächst in 4000 Exemplaren gedruckt und dem Deutschen Landwirtschaftsrat zur Verfügung gestellt worden, weil man von der Voraussetzung ausging, daß diese Zahl derjenigen der zu befragenden Betriebe etwa entsprechen würde. Der Landwirtschaftsrat forderte aber nach Einleitung der Erhebung eine größere Anzahl von Fragebogen nach und hieraus entstand die Auffassung, als ob von landwirtschaftlicher Seite eine noch weitere Ausdehnung der Erhebung ins Werk gesetzt worden sei, während es sich, wie schon nachgewiesen worden ist, zum großen Teil nur um den Verbrauch von Ueberexemplaren und dergleichen handelte. Vom Landwirtschaftsrat ist den sämtlichen Zentralvertretungen und auch sonstigen landwirtschaftlichen Vereinigungen die für den betreffenden Bezirk erforderlich erscheinende Zahl von Fragebogen zugestellt worden — im ganzen 9603 einschließlich der Probe- und Orientierungsexemplare. — Die landwirtschaftlichen Vertretungen leiteten die Fragebogen an die inzwischen ermittelten typischen Betriebe, deren Auswahl sie sich mit besonderem Eifer hatten angelegen sein lassen, und sammelten die ausgefüllten Fragebogen ein. Es gelang innerhalb der für den Abschluß der Erhebungen gesetzten Frist den Bemühungen der Zentralvertretungen, eine umfassende und annähernd gleichmäßige Beteiligung in den einzelnen Bezirken zu erzielen, obwohl eine derartige Erhebung zum ersten Male gleichzeitig und gleichmäßig über die gesamte deutsche Landwirtschaft stattfand. Nach dem Grundgedanken der Erhebung kam es nicht sowohl auf die Zahl der befragten Betriebe an, die sich ja nach der Lage der Verhältnisse unter Umständen ins Ungemessene hätte vermehren lassen, als auf die richtige (typische) Auswahl und auf die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der von den Befragten gemachten Angaben. Es ist hiernach schlechterdings nicht ersichtlich, welchen Wert es hat, aus der Zahl sei es der gedruckten Fragebogen, sei es der befragten Betriebe Schlüsse ableiten zu wollen.

In sachlicher Beziehung sei folgendes bemerkt: Die Aufgabe der Erhebung war besonders schwierig, und anderseits mußte den Befragten die Mitarbeit nach Möglichkeit erleichtert werden. Die Beratung und Feststellung des Fragebogens hat deshalb dem Wirtschaftlichen Ausschuß viel Arbeit und Zeit gekostet. Um die denkbar einfachste und übersichtlichste Form des Fragebogens zu finden, wurde als nächstes unmittelbares Ziel der Befragung lediglich die Feststellung des Geldertrages gewählt, der die wichtigste Grundlage der eigentlichen Rentabilitätsberechnung bildet. Die hierzu nötigen Fragen waren nach sachverständigem Urteil in der That verhältnismäßig am einfachsten zu gestalten und am leichtesten zu beantworten. Wenn gleichwohl — und für den mit den Verhältnissen Vertrauten liegt darin keineswegs ein Widerspruch — der Fragebogen noch 28 Bogenseiten umfaßte, und wenn seine genaue und gewissenhafte Ausfüllung den einzelnen Landwirten wochen- und zum Teil monatelange Arbeit verursachte, so erklärt sich das daraus, daß zur Beurteilung der Verhältnisse und zur Kontrolle über die Angaben, betreffend den Geld-Reinertrag, eine Reihe eingehender Ermittelungen und Angaben unentbehrlich ist, und zwar zunächst Angaben, die zusammenhängen mit dem Natural-Rohertrage und dem daraus zu entwickelnden Geld-Rohertrage, ferner Mitteilungen über Lage, Größe, Bodenarten, Kulturzustand, Wirtschaftssystem, lebendes und totes Inventar, Verwaltungs-, Gesinde- und Arbeiterpersonal, Lohnsätze, Amortisationsquoten, Verkehrsverhältnisse und dergleichen. Für manche dieser Angaben war auf Grund umfangreicher Berechnungen die Ausfüllung vielspaltiger Tabellen erforderlich. Diesen hohen sachlichen Anforderungen gerecht zu werden, war in zahlreichen Fällen schon deshalb besonders mühevoll, weil die landwirtschaftliche Buchführung nicht durchweg nach demselben Schema erfolgt und deshalb eine einfache Uebertragung aus den Büchern in die Rubriken des Fragebogens häufig unmöglich war.

Der Durchführung der wichtigen Arbeit, deren Umfang auch bezüglich der Zahl der Befragten von keiner früheren gleichartigen Erhebung erreicht wird, haben sich sowohl die landwirtschaftlichen Vertretungen als auch die einzelnen Befragten mit größter Hingabe gewidmet. Ihre Arbeit hat der sachlichen Prüfung und Beurteilung der landwirtschaftlichen Verhältnisse ein dauernd wertvolles Material zugeführt, das in wachsendem Maße Anerkennung finden dürfte, je mehr die sachverständigen Kreise in die Lage kommen werden, sich mit den Einzelheiten zu befassen.

Der Offiziersersatz in der französischen Armee.

✠ Der Abg. Gervais hat, vermutlich nicht ohne Vorwissen des französischen Kriegsministers General André, einen Gesetzentwurf eingebracht, der das Weiterbestehen der alten, in gewissem Sinne berühmten französischen Offizierschulen zu St. Cyr, Fontainebleau und der Polytechnischen Schule zu Paris mit Auflösung bedroht. Nach diesem Vorschlage hätte sich künftighin das Offiziercorps der französischen Armee zu einem Drittteil aus Unteroffizieren zu ergänzen, die gewissen Bedingungen in bezug auf Dienstzeit, Lebensalter und Rang entsprechen. Zweidrittelteile dagegen sollen aus Anwärtern hervorgehen, die vor allem obligatorisch ein Jahr als „gemeiner Soldat“ in der Kaserne zugebracht haben. „Dieses System“, führt der Antragsteller Gervais aus, „wird der Kaserne einen neuen Charakter geben. Sie wird nicht mehr als niedrige Schule erscheinen, in der nur Elemente von geringerer geistiger Bedeutung militärischen Unterricht genießen, sie wird zur ersten Schule des künftigen Offiziers. Ihr wird der wahre Charakter in einem demokratischen Staate beigelegt, in dem der Gemeine als letzter der Generale und der General als erster der Gemeinen anzusehen ist!“ Durch diesen Dienst des Offiziers als gewöhnlicher Soldat soll eine „Annäherung auf gleicher Stufe zwischen Offizier und Mann“ erreicht werden, eine „entente cordiale“, ein gegenseitiges Vertrauen und Achten, das das „Geheimnis der unbezwingbaren Kraft der Revolutionsarmee“ gebildet habe. Erst nach dieser gemeinsamen praktischen Vorschule in der Kaserne würden die Offizieraspiranten in die eigentlichen Schulen eingeteilt werden, und zwar zunächst in eine gemeinsame, ohne Unterschied der Waffe, damit sich ja kein Partikularismus der Waffengattungen zeitige, dann erst würden die Offizieranwärter in die verschiedenen Schulen der Spezialwaffen versetzt. Der Antragsteller glaubt, daß diese Homogenität zwischen Offizier und Mann der französischen Armee eine unschätzbare Ueberlegenheit über den Gegner jenseits der Vogesen sichern werde, bei dem das Offiziercorps eine durch einen „Abgrund von den gemeinen Soldaten getrennte Kaste“ bilde. Andern Ortes wird man die zersetzende Wirkung erkennen, die solche nach den hohlen Schlagworten des Tages eingerichteten Maßnahmen selbst auf eine tapfere und tüchtige Armee, wie es die französische Armee ohne Zweifel ist, ausüben müssen. Vergeblich scheint der Opfermut des Landes zu sein, das verhältnismäßig die höchsten Militärlasten trägt und den letzten Mann im Kriegsfalle aufzubieten bereit ist; vergeblich lebt noch der alte kriegerische Geist seiner Vorfahren in dem heißblütigen französischen Volke, wenn das moralische Element der Armee als solches, dieses die Massen im Augenblicke der Gefahr und in den höchsten Kriegsstrapazen beherrschende Imponderabile, durch eine um die Gunst politischer Parteien und die Zustimmung der Tagesmeinung buhlende Leitung irregeführt und zerstört wird. „Der Geist der Armee liegt im Geiste der Offiziere“, sagte Friedrich der Große, die vom General André begonnene Demokratisierung der Offiziere aber richtet sich gegen diesen Geist zum offenen Schaden für den opferwilligen Staat und das sonst ausgezeichnet gerüstete Heer. Die internationale Sozialdemokratie kann an der inneren Entwickelung des französischen Heeres ihre helle Freude haben, wie an der den „Soldaten ohne Rang“ bezeigten Achtung des französischen Kriegsministers.

Der Krieg in Südafrika.

Wir haben gestern unter Tagesgeschichte den Wortlaut der neuen Rede wiedergegeben, die der britische Kolonialsekretär Chamberlain vorgestern im Londoner Unterhause über den südafrikanischen Krieg gehalten hat. Er erklärte, daß England nach Ablehnung der bekannten Kitchenerschen Vorschläge durch Botha mit Anregungen nicht mehr hervortreten könne. Er vermied es daher, im einzelnen Andeutungen über die Grundlage von Friedensunterhandlungen zu machen, die für England annehmbar wären. Indessen ließ er sich doch des Näheren über die Voraussetzungen für die Einleitung der Unterhandlungen aus, um damit allein die Geneigtheit Englands erkennen zu lassen, thunlichst demnächst zum Frieden zu gelangen. Der bedeutsamste Teil der Rede des verantwortlichen Leiters der britischen Kolonialpolitik giebt deutlich zu erkennen, daß England nicht abgeneigt sein würde, geeignete Friedensvorschläge autorisierter Burenunterhändler zu hören. Die englische Regierung scheint ferner nunmehr bereit zu sein, den Buren folgende Zugeständ-

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Das vierte Philharmonische Konzert vermittelte die Bekanntschaft mit der Gesangsvirtuosin Frl. Rose Ettinger, der von ihrem ersten Auftreten in Deutschland (vor fünf Jahren im Leipziger Gewandhause) ein bedeutender Ruf vorangegangen war. Die junge, in der Schule Mathilde Marchesis herangebildete Deutschamerikanerin bestätigte diesen Ruf gestern als vorzügliche Koloratursängerin, deren nicht allzu kräftige, aber klangschöne, liebliche Stimme in Bellinis Arie „Care Compagne“ aus der „Nachtwandlerin“ ohne Mühe und Anstrengung bis zum dreigestrichenen Es hinaufgeführt wurde. Die Sängerin beherrscht ihr Organ wie ein Instrument, auf dem Passagen und Figuren, auf- und absteigende Skalen, Triller und sonstige Verzierungen mit nahezu vollkommener technischer Fertigkeit hervorgebracht werden. Diese Künste entzücken und blenden zwar den Sinn, finden aber keinen Weg zum Herzen. Und wenn gestern viele Konzertbesucher in eitel Entzücken und Beifallslust schwelgten, so vermochte der kritische Hörer über eine kühle Bewunderung der Vorträge nicht hinauszukommen. Er sehnte sich (in den Liedern) nach einer Herzenswärme, nach einer seelischen Durchführung jedes einzelnen Tones, wie dies in hervorragendster Weise beim Spiele des Hrn. Jacques Thibaud — des zweiten Solisten des gestrigen Abends — der Fall war. In Bruchs G-moll-Konzert und namentlich im langsamen Satz der prächtigen Komposition entfaltete der jugendliche französische Geiger einen Adel, eine Poesie und Gefühlswärme des Ausdrucks, daß man dem allerdings noch nicht am letzten Ziele seiner Entwickelung angelangten Künstler schon jetzt neben Eugen Ysaye einen Platz unter den ersten Violinspielern der Gegenwart zuweisen darf. Beweis dafür war auch die hervorragend stilvolle, intonationssichere und klangschöne Wiedergabe des (als Zugabe gespielten) Bachschen E-dur-Sonatensatzes. Mit den vorzüglichen Eigenschaften einer wahrhaft vornehmen musikalischen Natur spielte Hr. Thibaud neben dem bekannten A-moll-Rondo von Saint-Saëns noch eine Romanze von Svendsen, die zu den feinsinnigsten Darbietungen der neueren Violinlitteratur gehört. Als begleitende Faktoren bewährten sich die Trenklersche Gewerbehauskapelle und das Klavierspiel des Hrn. Karl Pretzsch aufs beste. Nur in der ersten, walzerähnlichen Zugabe der Sängerin brachte der Leiteton der E-dur-Tonart dem Letztgenannten ein vorübergehendes Verhängnis. U. S.

Erinnerungen einer Urgroßmutter.

Am 8. Oktober 1777 schrieb Goethe, schon seit Wochen mit seinem Herzog und einem Teil des Hofes in Eisenach verweilend, in sein Tagebuch: „Stund inwärts gewendet wieder auf. Die Ankunft des Stadth. (der Koadjutor v. Dalberg, kurmainzischer Statthalter von Erfurt, ist gemeint) schloß mich auf einige Augenblicke auf, Grimms Eintritt wieder zu. Ich fühlte so inniglich, daß, alles andere bei Seite, ich dem Manne nichts zu sagen hatte, der von Petersburg nach Paris geht.“ Der Dichter empfand in jenem Herbst, seinem dritten in Weimar, den ungeheuren Gegensatz zwischen seiner Welt und der Welt, der der Baron Friedrich Melchior v. Grimm, der Pariser litterarische Korrespondent der „aufgeklärten“ Höfe, angehörte, mit besonderer Schärfe; Goethe spürte nicht die leiseste Teilnahme für das, was dem aus der Schule der französischen Encyklopädisten stammenden Grimm als Leben, Geist, Philosophie und Litteratur galt, er flüchtete vor dem Feuerwerk der Unterhaltung, das Grimm abbrannte, auf die einsame Wartburg. „Sah den Mond über dem Schlosse und herauf. Hier nun zum letzten Male auf der reinen ruhigen Höhe, im Rauschen des Herbstwinds!“

Und doch — ward es Goethes Schicksal, den Berührungen mit dieser Welt, die von der seinigen so unterschieden war und der er schon in seinen Straßburger Studententagen ablehnend, ja feindselig gegenübergestanden hatte, auf die Dauer nicht entrinnen zu können. Zu nahe waren die verwandten Höfe von Weimar und von Gotha einander gerückt, zu mannigfaltig die persönlichen Beziehungen, zu stark die Nachwirkungen der französischen überwundenen Bildung, um sich nicht mitten im neuen Leben, dessen Dichter und Herzenskündiger Goethe selbst war, geltend zu machen. Wenn die Morgenröte aufgeht, steht die verblassende Mondsichel noch oft genug am Himmel. Und als sich längst entschieden hatte, daß die Herrlichkeit der lebensvollen deutschen Dichtung den Esprit des Rokoko weit überstrahlte, als man selbst auf dem Friedenstein zu Gotha und in der goldnen Schmiede zu Siebleben wußte, daß die Losung eines neuen Jahrhunderts Goethe und nicht Voltaire lauten werde, da fügte es ein weltgeschichtliches Schicksal ohnegleichen, daß Reste und Trümmer der Voltaire-Diderotschen Welt nach Deutschland getrieben wurden. Vom Strom der französischen Emigration floß auch ein Arm nach dem friedlichen Thüringen, vor Laterne und Guillotine der Revolution suchten die Zierden des Versailler Oeil de boeuf und der Pariser Salons irgendwo Zuflucht. Auch Fr. Melchior v. Grimm schloß Ende 1790 die „Correspondance littéraire“ und wandte sich nach Gotha, wo er nicht nur als langjähriger Geschäftsträger am französischen Hofe, als vertrauter Korrespondent, sondern als Freund der verstorbenen geistvollen Herzogin Dorothea und des regierenden Herzogs Ernst II. wohl aufgenommen wurde und, nach einer kurzen Episode als russischer Gesandter in Hamburg, seine letzten Lebensjahre verbrachte. Mit ihm aber kam die Familie des Grafen Durour de Bueil nach der kleinen mitteldeutschen Residenz, während Graf Bueil im Heerhaufen der Emigranten gegen das revolutionäre Frankreich kämpfte. Grimm hatte guten Grund, die Familie der Gräfin de Bueil wie seine eigene Familie anzusehen, war die Gräfin doch Emilie de Belfunce, das geliebte Enkelkind der Frau v. Epinay, jener Freundin, der der zum Franzosen gewordene Deutsche, zum Reichsbaron verwandelte Kandidat, bis an ihren Tod die unerschütterlichste Anhänglichkeit bewahrt hatte. Grimm bewährte sich nicht nur als aufopfernder Wohlthäter und treuer Berater der Bueilschen Familie, sondern gab auch seiner unablässigen Fürsorge durchaus den Anstrich einer völlig natürlichen Sache, die gar nicht anders sein könne. Bis zu seinem Tode im Dezember 1807 blieb er so das Haupt und die Stütze einer Familie, die nicht seine Familie war, und die Kinder des französischen Emigranten hatten dem alten Encyklopädisten den besten Teil ihrer Erziehung zu danken.

Aus den angedeuteten Verhältnissen sind Lebensläufe hervorgegangen, die sich zwischen Frankreich und Deutschland abspielen und deren einen die „Erinnerungen einer Urgroßmutter“ (Katharina Freifrau v. Bechtolsheim, geborene Gräfin Bueil), herausgegeben von Karl Graf Oberndorff (Berlin 1902, Verlag von F. Fontane u. Co.), schildern. Die Verfasserin dieser für ihre beiden Kinder Baron Alexander v. Bechtolsheim und Gräfin Klotilde v. Oberndorff niedergeschriebenen und von ihrem Urenkel Graf Oberndorff herausgegebenen Aufzeichnungen, war die jüngste Tochter des Grafen und der Gräfin v. Bueil (eines Daures, dessen pomphafter Heiratskontrakt, in dem auch Grimm als „Frédéric Melchior Baron Grimm de Grimmhof et du Saint Empire, Conseiller d'Etat de Sa. Majesté l'Impératrice de Russie, Ministre plénipotentiaire de son Altesse Sérénissime le Duc de Saxe Gotha et Altenbourg près du Roy“ fungiert, mit den

SLUB
Wir führen Wissen.